

Konkurrenz zu Nachbarstädten eine Vorrangstellung auszubauen oder zu behaupten. Der Preis dafür war hoch, denn die aus der Modernisierung erwachsenden Aufgaben überforderten in vielen Fällen den Stadthaushalt beträchtlich, so daß sich viele Gemeinden mitunter exorbitant verschuldeten.

Dieser Umstand blieb dem Blick der immer zahlreicher werdenden Reisenden und Sommerfrischler natürlich verborgen, denn in deren Wahrnehmung hatte die so entstandene Synthese von „stiller Behaglichkeit“ und einem gewissen Komfort vor allem positive Aspekte, so daß man sich dem stärker industrialisierten Deutschland – oder gar England – gegenüber durch den reichen Bestand vieler „natürlich gewachsener Gartenstädte“ regelrecht bevorzugt wähnte.

Trotz der eleganten Präsentation dieser Befunde: Selten klingt die Konstatierung des nach wie vor großen Forschungsbedarfs weniger nach einer bloßen Phrase wie im vorliegenden Falle, allein die künftig obligate Berücksichtigung auch der „Karst- und Karpathenländer“, zunächst als forschungspragmatisches Problem ausser vor gelassen, dürfte auch neue methodische Überlegungen nötig machen.

Daß man, wohl in Anbetracht des Umfangs, leider darauf verzichtet hat, Karten, Pläne und weiteres Bildmaterial aufzunehmen, ist angesichts der aussagekräftigen Umschlagabbildung (einer Atelierphotographie der saturierten, einesteils behäbigen und dabei doch höchst geschäftigen Beiräte Badens von 1897/98) ein kleiner Wermutstropfen. Bleibt noch zu erwähnen, daß der Band sehr benutzerfreundlich mit einem knappen, aber hilfreichen Sachregister versehen ist.

Heike Roth

Peter Haber: Die Anfänge des Zionismus in Ungarn (1897-1904). Köln u. a.: Böhlau Verlag 2001 (= Lebenswelten osteuropäischer Juden Band 8).

Der junge Baseler Historiker Peter Haber legt in der als Monographie veröffentlichten Lizentiatsarbeit eine bemerkenswerte Studie vor, die ein wichtiges Kapitel der ungarisch-jüdischen Geschichte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem neuen Licht behandelt. Der Autor geht von dem erstaunlichen Paradox aus, daß hervorragende Gründerpersönlichkeiten

des modernen Zionismus wie Theodor Herzl und Max Nordau aus dem Königreich Ungarn stammten, daß aber der Zionismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in diesem Land nicht in einem breiten Maße Fuß fassen konnte, sondern nur ein Schattendasein führte.

In drei Kapiteln gegliedert, geht Haber den Gründen für diesen Widerspruch nach, indem er zuerst die Bemühungen um die Gründung einer zionistischen Bewegung um die Jahrhundertwende, dann den Widerstand der assimilierten und im Prozeß der Verbürgerlichung befindlichen ungarischen Juden untersucht und diese Ergebnisse in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts einordnet.

Hervorzuheben ist, daß die Geschichte des ungarischen Zionismus bisher nur sehr unzulänglich aufgearbeitet ist. Das betrifft sowohl die Übersichtswerke zur Geschichte des Zionismus insgesamt, in denen Ungarn nicht oder nur ganz knapp erwähnt wird, wie auch die Darstellungen zur Geschichte des ungarischen Judentums, in denen der Zionismus nur am Rande vorkommt. Der Autor betritt somit historisches Neuland.

In der Rekonstruktion der Gründungsbemühungen einer zionistischen Bewegung in Ungarn in den Jahren 1897 bis 1904 unterscheidet Peter Haber zwei Phasen: Die Jahre bis 1902 bezeichnet er als Aufbauphase. Es fehlten aber feste Strukturen, und die Bewegung funktionierte in erster Linie informell. Nach 1902 folgte der schrittweise Aufbau von landesweiten Einrichtungen. Zugleich entstanden aber auch Konflikte innerhalb der zionistischen Bewegung, die mit Spannungen zwischen Zentrum und Peripherie zusammenfielen. Bis 1902 war Preßburg das unbestrittene Zentrum, während Budapest nur eine untergeordnete Rolle spielte. Eine andere Konfliktlinie bildete der Gegensatz von Neologie und Orthodoxie. Während Samu Bettelheim und sein Kreis in Preßburg der orthodoxen Richtung angehörten, waren die Budapester Zionisten mehrheitlich neolog, also liberal ausgerichtet. Hinzu kamen erhebliche persönliche Spannungen zwischen den jeweiligen Führungspersönlichkeiten in beiden Lagern.

Warum aber diese von Preßburg und Budapest ausgehenden Versuche, eine zionistische Massenbewegung in Ungarn zu schaffen, letztendlich erfolglos blieben, beleuchtet Peter Haber in einer überzeugenden Quellenanalyse der

Zeitung „Egyenlőség“ (Gleichheit), des führenden Presseorgans der ungarischen Neologen. Diese Zeitung betont immer wieder den unbedingten Patriotismus der ungarischen Juden. Sie würden immer treue ungarische Patrioten bleiben, auch wenn der Antisemitismus in Ungarn wieder ausbrechen würde und sie von den Ungarn nicht mehr akzeptiert wären. Die einzige Heimat der ungarischen Juden sei das Königreich Ungarn, und niemand suche ein anderes Vaterland. Die Juden bildeten auch keine eigene Nationalität, das Judentum sei in Ungarn nur eine Konfession. Für die assimilierten Neologen könne deshalb der Zionismus nur unter der höchst eingeschränkten Bedingung akzeptiert werden, daß er sich ausschließlich um diejenigen Juden aus Osteuropa kümmere, die staatenlos seien und für die eine Niederlassungsmöglichkeit in einer Kolonisationsbewegung gefunden werden müsse.

Haber vertieft in dem dritten abschließenden Kapitel über den sogenannten „Assimilationsvertrag“ zwischen Ungarn und Juden die spezifischen Gründe für den vehementen Widerstand der damals innerhalb des ungarischen Judentums führenden bürgerlichen Neologen gegenüber dem aufkommenden Zionismus. Durch diese Mitte des 19. Jahrhunderts zwar nicht formell geschlossene Übereinkunft, die aber dennoch in der Folgezeit politisch-gesellschaftlich Wirklichkeit wurde, hatten die ungarischen Juden neben der bürgerlichen Gleichberechtigung ein Maß an wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten erhalten, das in Ost- und Ostmitteleuropa beispielsweise war. Der Preis, den das ungarische Judentum aber für diesen „Assimilationsvertrag“ bezahlen mußte, bestand darin, daß sie sich in dem Vielvölkerstaat Ungarn sprachlich und politisch den herrschenden Magyaren anpassen und sich nicht als Nationalität, sondern als eine Konfession betrachten mußten. Sie wurden zu Ungarn mosaischer Konfession. Damit mußte aber auch eine Neubewertung der gesamten jüdischen Vergangenheit einhergehen. Das Judentum als eine Glaubens- und Volksgemeinschaft wurde zu einer Gemeinschaft umfunktioniert, die sich ausschließlich über den Glauben definierte.

Die Idee des politischen Zionismus, die für die Juden eine staatsrechtlich garantierte Heimstätte in Palästina schaffen wollte, stellte deshalb für die assimilierten und oberflächlich in-

gertierten ungarischen Juden eine existentielle Bedrohung ihrer symbiotischen Heimatkonstruktion dar und stellte ihre ostentativ zur Schau gestellte bedingungslose Loyalität mit den Magyaren in Frage.

Auch wenn die führenden Gründer des Zionismus aus Ungarn stammten, so wird nach der spannenden Lektüre der Monographie von Peter Haber in präziser Gedankenführung deutlich, warum der Zionismus in diesem Land über begrenzte Anfangsbemühungen hinaus nicht zu einer Massenbewegung werden konnte. Die detaillierte Rekonstruktion der ersten Jahre der zionistischen Geschichte in Ungarn macht es möglich, die Positionen beider Seiten zu vergleichen und zu verstehen. Die methodische und inhaltlich äußerst anregende Arbeit eröffnet einen neuen Zugang zu den vielfältigen Wechselwirkungen, die den Prozeß der jüdischen Emanzipation und Assimilation in der ungarischen Gesellschaft ausgelöst hatte.

Ein sehr sorgfältig erarbeitetes Quellen- und Literaturverzeichnis rundet diese wirklich als gelungen zu bezeichnende Monographie von Peter Haber ab, die in Qualität und Quantität den Rahmen einer Lizentiatsarbeit weit überschreitet.

Walter Pietsch

Erdélyi szász intézményi- és magángyűjtemények 1578–1750. Könyvjegyzék bibliográfiája. [Instituts- und Privatbibliotheken der Siebenbürger Sachsen aus den Jahren 1578–1750. Bibliographie von Buchverzeichnissen und Inventaren]. Zusammengestellt von István Monok, Péter Ötvös und Attila Verók. Szeged: Scriptum Rt. 2001 (= Könyvtártörténeti Füzetek 10). XI, 257 Seiten.

Die Reihe der „Hefte zur Bibliotheksgeschichte“ (hier: KtF., gefolgt von der Bandnummer) ist im Grunde genommen als Nebenprodukt im Rahmen eines großangelegten Forschungsprojektes zur ungarischen Lesekultur des 16.-18. Jahrhunderts entstanden. In diesen Heften werden im weitesten Sinne Buchverzeichnisse unter formalistischen Gesichtspunkten beschrieben. Dabei handelt es sich, den Quellen der Epoche entsprechend, überwiegend um Inventarlisten, Teilungsprotokolle und ähnliche Archivalien. Seit nunmehr einem Jahrzehnt erscheinen an der Philosophischen Fakultät der Attila-József-Universität zu Szeged in unregel-